

KURZ KOMMENTIERT



Die Kombination aus rauer Bergnatur und gepflegter Kulturlandschaft macht die Alpen zu einem europäischen Biodiversitätshotspot.
(Foto: Marcel Züger)

Der Wolf: Tod der Kulturlandschaft?

Mario F. Broggi argumentierte in *Nationalpark* 4/2022, der Wolf trage positiv zur Biodiversität bei, und mit ausreichenden Herdenschutzmaßnahmen lasse sich mit dem Wolf in den Alpen gut zusammenleben. Die Schweizer MARCEL ZÜGER und THEO SCHNIDER präsentieren nun ihre Sicht der Dinge.

In der Schweiz, Österreich und Deutschland leben über 80.000 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Der Grauwolf (*Canis lupus*) ist eine davon. Keine andere Art erfährt auch nur annähernd so viel Aufmerksamkeit. Und kaum eine breitet sich so rapide aus.

Unlängst galt der Wolf als anspruchsvoller, menschen scheuer Bewohner ausgedehnter Wildnis. Er wurde zugleich als Indikator für eine intakte Natur und als Schlüsselart betrachtet, welche die Naturhaftigkeit erst komplettiert. Heute ist klar: Wölfe leben einfach dort, wo wir sie leben lassen. Ob rumänische Vorstadt oder norddeutsche Agrarsteppe, alpenländische Kulturlandschaft oder Waldnationalpark: Wo Wölfe genug zu fressen finden, lassen sie sich nieder. Wo Schalenwild fehlt, reichen auch Fuchs und Nagetiere, Vögel, Haus- und

Nutztiere, die Reste von Pizza und Burger. Was wird den Wölfen nicht alles nachgesagt: Er sei Gamechanger, Ikone der Biodiversität, er bringe geschundene Ökosysteme ins Gleichgewicht. Die Realität ist ernüchternd profan: Der Wolf reiht sich mit Fuchs, Rabenkrähe und Kleinem Kohlweissling ein in die Riege der Ubiquisten. Zu Deutsch: Allerweltsarten.

Die Kulturlandschaft entstand ohne den Wolf

Vor 10.000 Jahren begannen die Menschen, in Mitteleuropa Ackerbau und Viehwirtschaft zu betreiben, die ersten Spuren von Alpwirtschaft sind 7.000 Jahre alt. Die Reste der ältesten bekannten Alphütte der Schweiz befinden sich auf der Silvretta auf 2.300 m. ü. M. und sind 3.000 Jahre alt. Zweifellos waren Wölfe für die damaligen Bauern und Hirten ein

ständiges Übel, eine Gefahr für Vieh und Mensch. Mit den Wölfen zu leben, hieß, sie wo immer möglich zu töten. Prädatorenjagd war ein unverzichtbarer Teil der Landschaftspflege.

Am erfolgreichsten waren die Eidgenossen. Im Jahr 1548 schrieb der Chronist Johannes Stumpf: „Diese Wölfe findet man in keinem Land Europas minder als im Alpgebirge von Helvetien / sodann einer aus Lamparte [der Lombardei] heraus / oder aus anderen Deutschen anstossenden Landen herein kommend / sind es seltene Gäste / und werden vom Landvolk grimmig verfolgt.“ In den folgenden Jahrhunderten brachte Westeuropa zustande, was weltweit keiner anderen Region gelang: Die Wölfe wurden bis auf minimale Restbestände reduziert.

Die geregelte Weidewirtschaft konnte sich erst entwickeln, nachdem die Wölfe

weitgehend verdrängt waren. Nur so konnte eine Landschaft entstehen, die einen weltweit einzigartigen Reichtum an Strukturen, Verzahnungen, kleinflächigen und unterschiedlichen Nutzungen aufweist. Viehhaltung in Kleinherden, Mahd auch von entlegenen und aufwendigen Extremstandorten, Ackerbau auf Kleinparzellen bis in Hochlagen waren unverzichtbare Teile der damaligen Subsistenzwirtschaft. Ein Auskommen zu finden, war aufreibend. Zusätzlichen Aufwand für Prädatorenabwehr hätte das System nicht vertragen.

Hirten, oft Alte und Kinder, waren allgegenwärtig. Sie hatten aber nicht die Aufgabe und schon gar nicht die physischen Mittel, das Vieh vor Raubtieren zu schützen. Ihnen oblag, das Weidevieh am richtigen Ort zu halten. In der Geschichte Mitteleuropas gibt es denn auch keine Tradition von passiven Herdenschutzmaßnahmen. Hingegen gibt es vielfältige tradierte Formen und Mittel der Wolfsjagd.

Diskussion auf Abwegen

Der Alpenraum ist ein Biodiversitäts-Hotspot von europäischer Bedeutung – wohl gemerkt, nicht nur die Alpweiden, sondern die ganze Landschaft bis in die Flusstäler. Bedroht und bedrängt ist nicht nur die Schaf- und Ziegenhaltung, sondern die ganze Viehhaltung, wie getötete Mutterkühe aufs schrecklichste illustrieren. Weidenutzung ist aber ein Schlüsselfaktor für die landwirtschaftliche Nutzung. Das Weidevieh pflegt maschinell unzugängliches Offenland, und Beweidung ist für zahlreiche gefährdete Tierarten unentbehrlich. Ohne Viehhaltung ist aber auch die Mahd von Magerwiesen und Streuflächen obsolet, weil die Biomasse nicht verwendet werden kann. Was es für die gefährdete Flora und Fauna bedeutet, wenn die Nutzung extensiver Weiden aufgegeben wird; welche Bedrohung von Herdenschutzhunderten etwa für Raufußhühner und andere

Tiere ausgeht; wie Elektrozaune Biotop zerschneiden und Kleintiere durch Stromschlag zu Tode kommen – all das müsste eigentlich von Botanikern, Ornithologen, Entomologen, Herpetologen und anderen Fachleuten diskutiert werden. Dass die Debatte den Wildbiologen und Rewilding-Aktivisten überlassen wird, hat zwei Gründe. Zum einen werden kritische Stimmen mit großer Vehemenz zum Schweigen gebracht. Zum anderen geht es um den Nimbus, der um den Wolf aufgebaut wurde.

Beim Wolfsschutz geht es nicht einfach darum, eine Tierart zu schützen. Vielmehr ist der Wolf die pelzgewordene Antithese zu Naturentfremdung, Verstädterung, Entmenschlichung der Gesellschaft, zur alles vereinnahmenden Zivilisation. Der Wolf ist der „edle Wilde“, nachgerade Synonym einer intakten Natur. Die Sehnsucht nach intakter Natur scheint umso größer zu sein, je weiter man von ihr entfernt lebt. Umweltorganisationen rekrutieren ihre Mitglieder vorwiegend in den Metropolen. Je weiter die Leute von der Natur entfernt leben, umso abstrakter wird das Bild. Es ist nicht mehr die reale Natur, die als Bezugspunkt dient, sondern ein idealisiertes Abbild. Damit das liebgeordnete Trugbild nicht an der harten Realität zerschellt, wird es umso vehementer verteidigt; nicht selten mit einer Leidenschaft, die an religiösen Fanatismus erinnert.

Wölfe sollen ins Lot bringen, was Naturschützer und Zivilisationskritiker bisher nicht geschafft haben. Wölfe haben jedoch keine Probleme mit naturfernen Umwelten, zur Heilung von Umweltschäden tragen sie schon gar nichts bei. Doch wenn man betrachtet, was die Anwesenheit des Wolfs für Tier- und Naturschutz tatsächlich bewirkt, so fällt die Bilanz erschreckend negativ aus: nicht weniger, sondern mehr Stallhaltung; nicht mehr Pflege von Magerwiesen, sondern weniger; keine bessere Beweidung, sondern gar keine mehr.

Schlechterdings stellen Wölfe genau das infrage, was gut läuft: die verbliebenen artenreichen Wiesen- und Weidelandschaften, die kleinbäuerlichen Strukturen, die traditionellen, extensiven und artgerechten Haltungsformen von Nutztieren, die Beweidung von Grenzertragslagen gerade dort, wo sie für die Erhaltung der Biodiversität am wichtigsten ist.

Ein Pyrrhus-Sieg

Ein ungebremsster Siegeszug des Wolfes wird den Naturschutz Kopf und Kragen kosten. Nicht nur, dass Edelstücke der Biodiversität geopfert werden; mehr noch werden die kolossalen Konflikte absehbar nicht mehr nur die Landwirtschaft betreffen, sondern sich unweigerlich auf den Tourismus und darüber hinaus ausdehnen. Die freie Zugänglichkeit der Landschaft, ein weltweit einzigartiges Privileg unserer mitteleuropäischen Regionen, wird der Vergangenheit angehören.

In Selbstverständnis, Freiheit und wirtschaftlichem Bestehen beschnitten zu werden, lassen sich Menschen nicht gefallen. Die zweifellos einsetzende Gegenbewegung wird nicht nur den Wolfsschutz und die Wolfsbestände wegradieren, sondern sie wird zum Kahlschlag am Naturschutz als Ganzes ansetzen. Naturschutz trug noch nie einen so klaren Namen: Pyrrhus-Sieg. ■

THEO SCHNIDER, Sörenberg (Luzern), ist Tourismus-, Natur- und Umweltexperte und ehem. Direktor der UNESCO Biosphäre Entlebuch/Schweiz.



MARCEL ZÜGER, Salouf (Graubünden), Biologe ETH Zürich, ist Inhaber der Pro Valladas GmbH – Unternehmen Natur und Landschaft.

